



Die Macht des Glaubens und Gebetes.

Wir haben vor einiger Zeit begonnen, an der gottseligen Giovanna dalla Croce die Wirkung des Gebetes in den Welt-Ereignissen nachzuweisen. Jetzt wollen wir nach langer Unterbrechung den Faden wieder aufnehmen. Der gültige Leser wird sich in Gedanken zurückversetzen in die vorangegangene Darstellung wie Maria den Funken der göttlichen Liebe in sich aufgenommen, und durch das Feuer der Prüfungen geläutert zur gebietenden Macht herangereift, einen neuen Geist in ihrem Vaterlande (Südtirol) zu wecken. Die Fülle ihrer innern Gottesliebe drängte sich mit überschwellender Kraft nach außen, um durch heilige Thaten den himmlischen Bräutigam zu verherrlichen, und alle Welt mit der Liebe zu ihm zu durchdringen. Der Haushalt wurde in den schwierigen Zeitumständen des dreißigjährigen Krieges nur mit Mühe geführt, die Kunst konnte in den ungunstigen Verhältnissen wenig gewinnen, und das angesammelte Vermögen reichte nicht aus, die laufenden Tagesbedürfnisse zu decken. Daher gerieth die Mutter Girolama auf den Gedanken, durch ihre Tochter Giovanna eine Mädchenschule eröffnen zu lassen, und dadurch ihr Hauswesen zu erleichtern. Diesen klugwirthschaftlichen Einfall führte die Tochter mit geistiger Ueberlegenheit aus, ihn als Mittel benützend, die Erziehung des weiblichen Geschlechtes in ihrer Vaterstadt mit einem bessern Geiste zu befehlen. Wenn auch bitter verfolgt und verleumdet, hatte ihre Tugend sich doch eine so unzerstörliche, allgemein anerkannte Geltung gewonnen, daß die reichsten und edelsten Häuser mit Freuden ihre Töchter der Obhut und dem Unterrichte Giovanna's anvertrauten. Sie zählte bald in die vierzig Schülerinnen, eine sehr große Anzahl beim Bestande unzähliger Anstalten dieser Art in der noch nicht so volkreichen Stadt. Von den Eltern gedrängt, nahm sie auch zehn bis zwölf in Kost und Wohnung auf, sie bei Tag und Nacht überwachend, alle ihre Schritte leitend. Ihre erste Sorgfalt ging dahin, die kindlichste Frömmigkeit in ihren Jünglingen zu wecken. Die Flammen ihrer Inbrunst schlugen begeistert ins zarte Gemüth der Kinder, und bildeten jene unverwundliche Glaubensinnigkeit in ihnen aus, die, einmal ins weibliche Herz gepflanzt, kaum mehr ausgerottet werden kann, und in der Regel für die Tugend des ganzen Lebens entscheidet. Vollständig redete sie ihnen zu: „O Kinder! nur keine

Sünde! Tausendmal lieber Tod, Fegefeuer, Hölle, alle Peinen dieser Welt, als eine Sünde gegen unsern Gott!“ Sie sagte dies stets mit solcher Kraft, mit einem so herzerzermahnenden Nachdrucke, daß viele ihrer Schülerinnen gestanden, sie hätten die erschütternde Macht dieser Ermahnung bis in ihr höchstes Alter nicht mehr vergessen können. An Communiontagen war sie die schönste, lehrreichste Erscheinung, ein hinreichendes Gottesbild für die alles bemerkenden Kleinen, strahlend im Gesichte von der Ueberfülle der innern Seelenfreudigkeit, mit der äußern Thätigkeit dem Unterrichte geweiht im regelmächtigsten Fortgange, aber mit allen tiefern Kräften ihres Seyns versammelt und aufgefogen in ihren Gott. Eine ihrer geistvollsten Kostgängerinnen, die berühmte Peregrina Scaibanti, gestand nach dem Tode ihrer Lehrerin, sie habe dieses farbenreiche Bild nie mehr aus der Seele wissen können, und in jeder Versuchung sey es ihr wie ein zürnender Geist zum Siege helfend entgegengetreten, und sie hoffe mit demselben aller Todesfurcht zu trogen. Als sich die Nachricht vom Herandringen der Schweden verbreitete, sagte Giovanna in der Schule: „Kinder! fürchtet euch nicht! Seyd standhaft im Glauben! Wenn die heidnischen Soldaten nach Roveredo kommen, so wollen wir muthig für den Glauben sterben, und einen ewigen Kranz im Paradiese gewinnen!“ Bei diesen Worten erglühete ihr Angesicht voll heiligen Feuers, jubelnd wiederholte sie: „Ja, Kinder! sterben, sterben!“ Und auf allen Bänken regte sich die Unruhe der Mädchen, in die der Strahl ihres Auges heilige Todeslust gebracht. Aus dieser Schule und Kostanstalt, die viele Jahre bestand, gingen die kernhaftesten Frauen von Roveredo hervor, die Gluth heiliger Andacht in die ersten Familien der Stadt zurücktragend, in heiliger Ehetätigkeit, den Jugendunterricht der frommen Giovanna auf ihre Kinder fortzupflanzen. Um ihren Geist im Eifer für die gute Sache wach zu erhalten, belebte Giovanna den schon früher eingeführten Frauenverein durch ihre Theilnahme, und versammelte sie alle Sonntage Nachmittag zur frommen Lesung und Betrachtung in einer kleinen Nebenkirche von San Marco, mit feuriger Anregung der unerschöpflichen Hilfsmittel, die in der weiblichen Brust für die Frömmigkeit und Tugend schlafen. Aus ihren stets bereiten Geldspenden erhielt sie die Mittel, verwahrloste Jungfrauen aus ihrem wüsten Leben herauszureißen, und sie durch lockende Aussteuer in christlicher Ehe unterzubringen. Sie redete dieselben

auf offener Gasse an, und hörte nicht auf zu bitten, bis sie erweicht in sich schlügen und ernstliche Besserung gelobten. Um alle Gefahr des Rückfalles abzuschneiden, nahm sie dieselben von der Gasse mit ihren ersten Reuethränen weg in ihr Haus, schaffte sogar Kranke dieser Art in ihr eigenes Bett, und rastete nicht, bis sie auf christliche Weise versorgt waren, trotz aller Einwendungen ihrer wirtschaftlichen Mutter, die eine solche Belastung des Haushaltes nicht gerne sah, aber ihre unwiderstehliche Tochter gleichwohl gewähren lassen mußte. Dadurch wurde ihr Einfluß auf die Bevölkerung der Stadt und Umgebung bald unermesslich groß, eine Art öffentlicher Macht, der nichts widerstehen konnte. Durch ihr mächtiges Einfahren ins Herz der Priester wirkte sie auf dessen bessern Theil der Heiligkeit unendlich wohlthätig ein, ihre Sitten reinigend, die verborgenen Funken der geistlichen Beredsamkeit lodend, sie durchglühend zu kühner Weltverachtung im Kampfe für den Erlöser. Sie war auch in jeder öffentlichen Noth die Fürsprecherin für ihre Vaterstadt, die betende Mittlerin zwischen Gott und ihren Mitbürgern, von Rathswegen dazu erkoren und ersucht. Am schönsten trat sie in dieser Eigenschaft 1630 auf, wo eine grimme Pest in Roveredo und im ganzen Lägerthale einriß, sie allein nicht entmuthiget in der allgemeinen Angst und Verwirrung. Alles flüchtete auf das Land, in einzelne abgesperrte Villen, die Ärzte verließen ihren Dienst, die Priester warfen sich in schmähliche Flucht, die Angestechten starben ohne den Trost der heiligen Sacramente, selbst ihre Mutter erkrankte an der herrschenden Seuche, ohne daß eine lebende Seele sich ihrer angenommen hätte. Die Straßen standen verödet, keine weibliche Person zeigte sich auf denselben, die Furcht und herzlose Abwehr des Uebels hatte alle Herzen versteinert. Giovanna, damals gerade 27 Jahre alt, in ihrer schönsten Leibesblüthe, lächelte allein voll seliger Zufriedenheit unter den Bildern des Todes umher, ihre Mutter pflegend mit eigener Hand, und sie gesund betend, die Straßen aus und ein den Männern Muth einsprechend, die bald gezähnten Franciscaner von Arco, die ihr Leben dem Tode für die Stadt Roveredo darboten, mit den feurigsten Zusprüchen ermunternd. Die rührendsten Gesichter vom ewigen Geistesfrühtlinge im Himmel umglänzten die Glückliche, die Wohlgerüche einer bessern Welt umströmten sie, daß sie den Jammer der Erde nicht fühlte, mitten im Leichengestank laut auffang zum Preise ihres Gottes, Tag und Nacht hingeworfen an sein göttliches Herz, daß er die Stadt befreie vom schrecklichen Uebel. Und in der That, die Pest hörte plötzlich auf, und das liebliche Bild der pestabwehrenden Jungfrau lebte unvergänglich fort im Andenken der Gerechteten. Die Franciscaner, die Todesgetreuen, fanden ein eigenes Kloster zum Danke für ihre Dienste in der Stadt, und wurden von dieser Zeit an die Gewissensführer der Giovanna, mitverwickelt in ihre Leiden, Theilnehmer an allen Arbeiten für den Glauben in Tirol, die Mittler der Ordensverbreitung nach Deutschland, stets von ihrem muthigen, rastlos auf die Ehre Gottes sinnenden Geiste geleitet. Aus diesen segnenreichen Wirkungen für ihre Vaterstadt trat sie allmählig in weitere Kreise über, Tirol mit ihrer Gottesliebe umschlingend, Italien und Deutschland mit der Macht des katholischen Glaubens zur Einheit durchdringend. Sie verband sich zu diesem Zwecke mit der Wittve Veneria Simoncini, einem Weibe ganz eigener Art, die nach dem Tode ihres Gemahles, nach der Versorgung ihrer Kinder sich ganz den Eindrücken der Giovanna hingab, leise, still ihre Befehle ausführend, Tag und Nacht gedrängt zur That für den Erlöser, unverrückt das heilige Ziel im Auge, durch Schmähungen stärker, durch Verfolgungen angefeuert, im Gebiete der Giovanna trogbitend allen Künften des

Widerstandes und der Lüge. Sie zogen miteinander durch das Loppiothal ins Gebiet der Sarca, stiegen von Niva nach Tenno hinauf, von dort über's Gebirg nach Tione, und hier umbeugend heraus nach Campo im Gebiete von Senico, mit der wehrlosen Unschuld gottvertrauender Seelen, mit dem Herzen voll glühender Liebe, die alle Hindernisse überwand, alle Fehlurtheile der Weltlinge zu Schanden machte, und dem Erlöser diente in Noth und Kälte, in Hunger und Durst, bei guter und schlechter Aufnahme, den Gott ihrer Seele preisend mit unaufhörlichen Seufzern. Ueberall gründeten sie Frauvereine, und gaben Unterricht im Gebete und in der Betrachtung. Giovanna, welcher die Macht des Wortes überwiegend zu Gebote stand, hielt Anreden in den Versammlungen mit erschütternder Wirkung auf die Gemüther, selbst widerpenstige Priarer zu Thränen rührend. Der Pfarrer Betta in Vorderjudicarien ging ihnen treulich zur Seite, und setzte das angefangene Werk mit Umsicht und Eifer fort, während seiner langen Seelsorge mit Giovanna auf das innigste verbunden zum Heile der verwahrlosten, weitabgelegenen Thalbewohner. Die letztere konnte diesen Jugendauszug nie mehr vergessen, mit besonderer Liebe blieb sie diesen rauhen Thälern zugewandt, und als sie selbst nicht mehr persönlich erscheinen konnte, sandte sie Bilder, Kreuze, Heiligthümer, die mit heilbringender Kraft durch alle Gemeinden gingen, und tausendfachen Segen stifteten. Dadurch wurde in diesen äußersten Südwestgegenden von Tirol der erloschene Eifer wieder angezündet, und besonders das weibliche Geschlecht gewekt zu unberechenbarem Einfluß auf die Erneuerung der Familien in Andacht und Gottesfurcht. Bald darauf wanderte sie mit ihrer Freundin nach Trient, in die reiche Residenz der Fürstbischöfe aus dem Hause Madruz, die damals unermesslichen Reichthum entfalteten, in vier aufeinander folgenden Männern ihres Geschlechtes fast erblich in ihrer geistlichen Fürstenwürde. Hier schwand die wehrlose Jungfrau in den Augen Welllichgesinnter mit ihren muthigen Plänen zur Reformation der Sitten in völlige Ohnmacht zusammen, Angesichts des prangenden Hofes mit allen Anlässen einer üppigen Zeit, Angesichts der Kirchenprälaten, die fettingepfründet wenig Geist zeigten einer plebeischen Jungfrau sich zu unterwerfen, Angesichts eines Adels, der durch Macht und Reichthum alle übrige Adelsmacht in Tirol verdunkelte. Selbst die berechnenden Jesuiten, ihre standhaften, zurückgezogenen Freunde, mißriethen ihr das Auftreten, weil nach ihrer Ansicht keine Hoffnung auf Erfolg leuchtete. Aber die Einsame, Zurückgestoßene blieb allein unverzagt, bauend auf den Gott in ihrer Brust, auf die Flammen der Liebe, die stärker als der Tod die Welt überwindet. Sie dachte an das Wort des Frä Tomaso, das er einst im Eifer des Geistes über sie gesprochen: „O mein Gott! Wie viele Verfolgungen wird diese Seele leiden! Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! mein Gott und mein Herr! Strafe die Verfolger nicht, erwarte sie zur Buße, betrachte und durchdringe sie mit dem Blicke deiner Milde!“ Die Gebetsseufzer des Hingeschiedenen gingen wörtlich in Erfüllung, Giovanna wurde zwar tödtlich krank vor Schmerz, aber der Glaube verließ sie nicht, daß sie durchdringen würde zur Ehre ihres Gottes. (Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Einweihung einer neuen Kirche in der Diocese Passau.

Auf dem hohen Wollaberg (Diocese Passau) mit seiner reizenden Rundsicht zwischen dem Bayer- und dem Böhmerwalde,

den Styrrer und Tyroler Alpen stand über 200 Jahre ein kleines Kirchlein, längst nicht mehr ausreichend für die inzwischen mächtig angewachsene Bevölkerung der Pfarrei Wollaberg, und bereits so baufällig, daß es nicht mehr länger den abwechselnd aus allen Richtungen anbrausenden Stürmen und Wettern hätte Widerstand leisten können. Im April vorigen Jahres wurde es bis auf den Thurm niedergelegt, und mit einem von des Königs Majestät auf die Stiftungsconcurrentz-Casse angewiesenen Kostenbetrag zu 18,000 fl., mittelst freiwilliger Hand- und Spanndienste der Pfarrgemeinde nach einem allerhöchst genehmigten Plane aus unübertrefflichem feingearbeiteten Granit im gothischen Baustyl neu erbaut. So stand der großartige, in den erhabensten Formen vollendete Bau fertig, geziert mit neuer Uhr von Manhart in München, classischem Hochaltar vom bewährten Bildhauer Anselm Sidingner in München, mit neuen Seitenaltären, deren Bilder unter Leitung der königlichen Akademie der bildenden Künste in München von den Künstlern Adler und Barth daselbst trefflich ausgeführt, dann mit Kanzel, Betsühlen und sonstiger Einrichtung Alles neu, und nach übereinstimmendem Plane von Meisterhand gefertigt, als am 25. v. M. gleichzeitig mit den ersten Sonnenstrahlen sein neues harmonisches Gesicht und der hundertfältig in den Bergen wiederholende Donner der Geschütze das hohe Namens- und Geburtsfest des Landesvaters und zugleich das Fest der Heiligung dieses Tempels für den Dienst des Herrn verkündete, zu deren Vollzug der Hochwürdigste Herr Bischof Heinrich von Pagan am Abend vorher von Ehrfurcht und Liebe herzlich begrüßt, seinen feierlichen Einzug in Wollaberg gehalten hatte. Schon um 5 Uhr Morgens begann der Kirchenfürst umgeben von einem zahlreichen Klerus, im Beiseyn vieler Festgäste und einer unüberschaubaren Masse von Anhängern, unter sichtbarer Freude und Nahrung über die Schönheit und Großartigkeit des neuen Tempels, dessen Heiligung, und reichte derselben ein Pontificalamt mit Te Deum und eine Kanzelrede an, so voll des göttlichen Geistes, der feurigsten Gottes-, Königs- und Vaterlandsliebe, als hätten sich alle Flammen, die einst am Pfingstfest über den Häuptern der Apostel schwebten, über diesem acht apostolischen Haupte vereinigt. Kein Auge blieb trocken, als der Bischof, selbst tief ergriffen, zunächst Gott, dann unsern ruhmwürdigen Könige für das Zustandekommen des so eben neugeweihten herrlichen Tempels dankte, und dabei nicht nur selbst die heiligsten Segenswünsche für des Königs und der Königin Majestät, für den Stamm der Wittelsbacher in den innigst gefühlten herzlichsten Ausdrücken darbrachte, sondern auch das Volk verpflichtete, mit jedem Gebet in diesem Gotteshause auch das Gebet zu vereinigen für das angestammte Regentehaus, für den gesegneten Stamm der Wittelsbacher, welcher mit Muth und Kraft dem Vaterland das unschätzbare Gut der heiligen Religion der Väter gesichert und erhalten hat. Auch den k. Stellen und Behörden, welche mit so viel Eifer als Pietät die Interessen der Religion, und wie diesen Bau, so andere gleich großartige Bauten für Zwecke des Cultus gefördert, und endlich der wackern Pfarrgemeinde, welche ohngeachtet des totalen Hagelschlages im vorigen Sommer alle Hand- und Spanndienste zu diesem großen und durch die Derlichkeit erschwerten Baue unentgeltlich und eifrigst geleistet hat, drückte der Bischof den wärmsten Dank unter rührenden Segenswünschen aus. Am Morgen darauf weihte der Bischof nach einer höchst erbaulichen Pontificalmesse den neuen Kirchhof, spendete das heilige Sacrament der Firmung, nahm die Aufwartung und Dankagung der Behörden und der Vertreter der Pfarrgemeinde an, und trat, begleitet von dem Ehrengelichte, wie beim Einzuge unter den heiligsten Segenswünschen von Tausenden

die Heimreise an. Ein solch Fest der christlichen Frömmigkeit und treuesten Loyalität zugleich, durch keinen Missethater, keinen Unfall getrübt, so erhebend, daß selbst die größten Volksmassen, von dessen Erhabenheit getragen, im Jubel höchster Freude jenen würdigen Anstand behaupteten, der jeder zur Ordnung mahnenden Schranke entbehren kann, erscheint und verdient bekannt zu werden, als eine erfreuliche Kundgabe des unwandelbaren guten alten Sinnes im lieben Vaterlande, den der Allmächtige auch fortan segnen und erhalten wolle. (Kirchenztg. f. d. k. Deutschl.)

Mainz, 18. Aug. Der Katholik schreibt: Unser Hochwürdigster Bischof hat so eben die nachfolgenden zwei Verordnungen erlassen:

I. Petrus Leopold Kaiser, Bischof von Mainz, an die gesammte ehrwürdige Geistlichkeit der Diöcese. Wir glauben Euch, geliebte Mitarbeiter und Brüder im Herrn, die amtliche Anzeige nicht vorenthalten zu dürfen, daß ein Mitglied unseres Diöcesanklerus, der bisherige Decan und Pfarrer Winter in Alzey, von der katholischen Kirche abgefallen ist. Derselbe hat uns, nachdem er erst wenige Wochen vorher, unterm 5. Juni, über die Umtriebe der neuen Sectirer in seiner Gemeinde mißbilligend an uns berichtet hatte, unterm 25. vorigen Monats den von ihm gethanen Schritt selbst angezeigt, und Wir haben darauf, als er auch auf die von Seiten Unseres Ordinariats an ihn erhaltene Mahnung sein Beharren in seiner Verirrung in einem Schreiben vom 9. dieses Monats bekräftigt hatte, solche Maassregeln ergriffen, wie sie sowohl die Schwere des Vergehens, als die dringlichen Umstände der dortigen Pfarrei, in welcher übrigens das beklagenswerthe Beispiel des Hirten die Glaubens-treue der Gemeinde keineswegs erschüttert hat, erforderten. Die Excommunicationserklärung fügen Wir in untenstehendem Abdruck bei.

Es wäre wohl überflüssig, geliebte Brüder, mit Euch davon zu reden, wie tief schmerzlich dieses in Unserm Bisthume Gottlob! so seltene Ereigniß unser Herz berühren mußte. Lieber wollen Wir Euch sagen, daß beim Gedanken an die bezangene Untreue des Einen uns nichts besser aufzurichten vermag, als der Hinblick auf Eure Treue, die Ihr im Augenblicke des stampfes Euch nicht als Nietlinge erfinden laßt, die da slichen oder zum Feinde übergehen, sondern die Ihr vielmehr den beispieldiosen Verlockungs- und Verführungskünsten verkehrter Menschen mit Entschiedenheit und Besonnenheit entgegnet, und Euch dadurch einen gegründeten Anspruch erwerben sowohl auf Unsern freudigen Beifall, als auch auf die Liebe und das Vertrauen Eurer Pfarrgenossen.

Darum hegen Wir sogar die tröstliche Hoffnung, daß selbst in diesem, an sich so bedauerlichen Falle, das Böse sich als eine Veranlassung zum Guten erweisen werde. Denn Ihr, geliebte Brüder, werdet es erwägen, welches schwere Vergerniß ein Priester aus unserer Mitte so vielen gutgesinnten Gläubigen gegeben hat, und Ihr werdet deswegen nur um so sorgfältiger in Euerm Wandel, in Euern Amtsverrichtungen, in Euerm Hauswesen, Alles vermeiden, woran das ohnehin schwer geärgerte Volk Anstoß nehmen könnte; — Ihr werdet es erwägen, welche Schmach der Abgefallene, so viel an Ihm ist, durch das Beispiel seiner Apostasie auf unsern geistlichen Stand gehäuft hat, und Ihr werdet Euch dadurch um so lebendiger angetrieben fühlen, durch die vollkommenste Reinheit und Tadellosigkeit Eures Lebens, durch die genaueste Beobachtung des klericalischen Anstands und durch die gewissenhafteste Führung Eures heiligen Amtes dem Priester-

stande die ihm gebührende Achtung zu wahren; — Ihr werdet es endlich, beim Anblicke des traurigen Falles eines Mitbruders, erwägen, daß auch die Würde des Priestertums und Seelsorgeramtes nicht sicher vor den schwersten Fehlstritten, und Ihr werdet es darum fortan desto weniger mangeln lassen an jener dem Priester so unentbehrlichen Wachsamkeit über sich selbst, werdet um so besorgter seyn, durch Gebet und Anwendung der von der Religion so reichlich uns gebotenen Heils- und Tugendmittel oft die Gnade zu wecken und zu erneuern, die Euch im Sacramente der Priesterweihe gegeben ist. Ja, geliebte Brüder, Wir erwarten es von Euch, — das wird geschehen, und der Feind, der den Abfall eines Priesters immer als einen besondern Triumph für seine Sache zu betrachten pflegt, wird sich auch diesmal getäuscht haben.

Uebrigens empfehlen Wir den Abgefallenen, der einst Euer Mitpriester war, Euerm Gebete. Flehen wir zu Gott, daß da, wo die Sünde groß ist, die Gnade desto größer sey, damit der Verirrte, der die Kirche Gottes auf so traurige Weise verlassen hat, recht bald die Schwere seines Unrechts erkenne und gebessert in ihren Schooß zurückkehre. In dieser Hoffnung geben Wir Euch in väterlicher Liebe Unsern bischöflichen Segen. † Petrus Leopold, Bischof. vlt. Hefner.

H. Petrus Leopold u. s. w. an den gewesenen Decan und Pfarrer Unseres Bisthums, Herrn Adam Winter zu Alzey. Auch nach Ihrer Erklärung vom 25. vorigen Monats, in welcher Sie, wie Sie sich ausdrücken, von der römischen Hierarchie sich lossagten, hatten wir immer noch einige Hoffnung gehegt, daß Sie, gerührt und erschüttert durch die eben so liebevolle als ernste Ermahnung Unseres Ordinariats vom 1. dieses Monats, die Ihnen darin gegebene acht tägige Frist zu gewissenhaftem Nachdenken über Ihren gethanen Schritt benutzten und zu besseren Gesinnungen zurückkehren würden. Wir mußten aber leider sowohl aus dem Inhalte, als aus dem Tone Ihres Antwortscheins an unser Ordinariat vom 9. dieses Monats die Wahrscheinung machen, daß unsere Hoffnung grundlos war, indem Sie darin Ihren Austritt aus der katholischen Kirche wiederholt ausgesprochen haben. Hierdurch haben Sie sich aus der katholischen Kirche selbst ausgeschlossen, und erklären Wir daher, daß Sie nach den kanonischen Satzungen in die Excommunicatio, latae sententiae, verfallen sind. In Beziehung auf Ihre weiteren Schritte müssen Wir Sie Ihrem eigenen Gewissen überlassen.

Der Fürstbischof Melchior vollbrachte einen in unsern Augen bedeutungsvollen Act, indem er alsbald nach seinem Regierungsantritte die zu Breslau bestehenden weiblichen Klöster mit seinem Besuche erfreute. Zuerst, am 24. Juli, besuchte er das Kloster der Ursulinern. Nachdem derselbe, berichtet das Schlesische Kirchenblatt, von der Frau Oberin Namens des Convents ehrfurchtvollst und von den kleinsten Mädchen der untersten Elementar-Schulklasse kindlich begrüßt worden, sangen an 600 im Refectorium versammelte Schülerinnen ein zum Empfang des Oberhirten gedichtetes Danklied, von dessen Schlußverse derselbe Veranlassung nahm, in liebevollster Weise zu den kindlichen Herzen Worte der Belehrung und Mahnung zu sprechen, die gewiß einen gesegneten, bleibenden Eindruck zurückließen. Am 6. August darauf verherrlichte der Fürstbischof in demselben Kloster die Feier einer fünfzigjährigen Ordensprofession mit seiner Gegenwart. Er wurde

um 9 Uhr an der Klosterpforte vom Convent und mehreren Priestern ehrfurchtvollst empfangen, wohnte dem Hochamte bei, sprach den Segen über die Jubilarin während der Litanei, betrat nach dem Schlusse des Te Deum den Hochaltar und sprach aus der Fülle seines reichen Gemüthes zur Jubelbraut Worte der Erbauung und Erhebung, die auf alle Anwesenden den tiefsten Eindruck machten. Er wies darauf hin, daß dieß Fest mit dem Feste der Verkörperung des Herrn zusammentreffe und darin seine schönste Beziehung finde; daß die Jubelbraut, von Liebe zum Herrn geleitet, hier vor 50 Jahren ihre Hütte aufgeschlagen und das Heil in Christo im stillen Frieden der Einsamkeit gefunden habe. Nach Beendigung dieser Jubelfeier suchte der Fürstbischof das Kloster der Elisabethinerinnen heim. Er wurde in der Klosterkirche von dem versammelten Convente der Jungfrauen erwartet und ehrfurchtvollst empfangen. Nachdem die bei Ankunft eines Bischofs üblichen Gebete verrichtet worden, begrüßte der Fürstbischof am Hochaltar den Convent mit dem Gruße: „Der Friede sey mit Euch!“ und schloß daran herrliche Worte seiner Theilnahme für den Orden, der unserm göttlichen Heilande vorzüglich aus seinem Kreuzwege nachfolge und so segensreich wirke. Nach Ertheilung des apostolischen Segens begab sich derselbe in das Refectorium, wo die Frau Oberin ihre Huldigung darbrachte und eine der geistlichen Schwestern ein Weihgedicht sprach. Der Oberhirt erneuerte hier den Ausdruck seiner Theilnahme und huldvollsten Gewogenheit für diesen wohlthätigen Orden und besuchte dann die Wohnungen der Jungfrauen, die Apotheke und die Krankensäle, in deren größtem zwei arme kranke Kinder den allverehrten Kirchenfürsten, der auch hier als Vater unter seinen Kindern erschien, in einfachen Worten begrüßten, worauf derselbe nicht nur zu diesen Kindern, sondern auch zu allen Kranken sich wandte und zu Allen geist- und gemüthvolle Worte der Belehrung, der Mahnung und des Trostes sprach, die, vom Herzen kommend, auch Aller Herzen tief ergriffen. Segnend und gesegnet schied er aus dieser Zufluchtsstätte der Leidenden.

Polen.

Bedrängnisse der katholischen Kirche. Die Nachrichten aus Polen, schreibt das Journal de Bruxelles, werden von Tag zu Tag betrübender. Seit der Rückkehr des Kaisers nach St. Petersburg ist in diesem Lande eine Schaar von Beamten und Popen eingetroffen, welche den Auftrag haben, die vom Kaiser entworfenen Maßregeln auszuführen. Die Popen legen bereits Hand an das Werk, sie durchziehen das Land, um die Bauern zur russisch-griechischen Religion zu bekehren. Eine gute Zahl katholischer Pfarreien ist schon aufgehoben und ihre Kirchen den Griechen zugewiesen. Die Klöster, welche den Pfarrern verboten, außerhalb ihres Bezirkes die Sacramente zu spenden, und ihre Predigten einer vorgängigen Censur unterwerfen, werden mit Strenge vollzogen. Uebertretung derselben hat die Deportation nach Sibirien zur Folge. Die russischen Missionäre schämen sich auch der niedrigsten Ränke nicht, um die Polen griechisch zu machen, und wenn die Intrigue nicht ausreicht, nehmen sie zur Gewalt ihre Zuflucht und rufen militärische Hilfe an. Die Soldaten treiben die Bauern wie Heerden in die griechischen Kirchen, und dort werden sie in Masse in die Verzechnisse der Gläubigen eingetragen. Die so bekehrten sind dann für immer von dem Schooße der katholischen Kirche ausgeschlossen. Die russische Regierung weiß, daß die Religion eine unübersteigbare Scheidewand zwischen Rußland und Polen aufgerichtet hat und daß, so lange Polen katholisch bleibt, das Nationalgefühl in diesem Lande niemals erstickt werde. Kein Mittel wird verachtet, um jene Scheidewand niederzubrechen.